

uns erreichte, entweder durch den Bürgermeister uns übermittelt oder durch die Engländer direkt.

Die hiesige Bevölkerung kam uns zuerst sehr mißtrauisch entgegen. Auch die Behörden verhielten sich sehr abwartend. Jetzt unterstützen uns alle nach Kräften.

Sehr schwierig war es, das Inventar zu beschaffen. Wir hatten ja auch keine Handwerker an der Hand, vor allem keine Tischler. Wir spannten quer durchs Zimmer eine Strippe, um unsere Kleider aufzuhängen. Wir hatten keine Besen und keine großen Kochtöpfe, es fehlte eben an allem. Wir hätten bei der Packung der Trecks eben an noch mehr denken müssen und uns auf mehr Leute einrichten, als es geschehen war. Wir hatten nur auf 20 Leute gerechnet, aber es wurden bald viel mehr. Es gab auch nur sehr wenig Gemüse in dem Winter 1946, wir konnten nur Möhren und Schwarzwurzeln bekommen. Fräulein Wrede, die ja den Gutshaushalt von Grund auf gelernt hat, führte anfangs den Haushalt. Schwer war es, so viel Besuch ohne Marken durchzuschleifen oder so lange, bis die Zuzugsgenehmigung da war. Auch Heizung hatten wir nicht, später bekamen wir kleine, primitive Öfen, in die wir das klitschnasse Holz steckten. Ein Mann war dazu da, nur immer Holz in die Büros zu schleppen. Aber auch das hat alles geklappt, und wir sind auch durch diesen ersten Winter gekommen.

## Dokument 57

*Hagen: Anna Margaritha Kuhlmann, Gutsbesitzerin*

*4. Mai 1948*

[...]<sup>1</sup> Zuerst hatte ich zur Arbeit 39 Slowaken, 1939, bin sehr gut mit ihnen fertig geworden, sie kamen als freie Arbeiter, Saisonarbeiter und blieben bis Dezember 1939. Dann kamen Italiener, die haben mir das Leben schwermgemacht. Es waren nicht etwa Landarbeiter, sondern Schlosser, Musiker, Bäcker, Friseure, die waren alles gescheiterte Existenzen, sie kamen mit ihrer Kochfrau, auch als freie Arbeiter, der eine hatte einen Split-

<sup>1</sup> Frau Kuhlmann, zugezogen aus der Göttinger Gegend, berichtet zunächst von der Anlage des Truppenübungsplatzes Bergen 1938 und den damit verbundenen Zwangsumsiedlungen der Bauern, deren Höfe auf dem Gebiet des neu entstehenden Übungsplatzes lagen, sowie von den Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur der Umgebung von Bergen durch den Zuzug neuer Arbeitskräfte und der Soldaten; die bisherigen Landarbeiter nahmen immer mehr lukrativere Arbeitsstellen auf dem Truppenübungsplatz an. Frau Kuhlmann bewirtschaftete ihren Hof mit Hilfe eines Verwalters und ihres Vaters, nachdem ihr Mann 1939 als Soldat eingezogen worden war.

ter im Kreuz vom Spanienfeldzug her. Wenn ich sie ins Heu schickte, dann fingen sie Frösche und aßen sie bei lebendigem Leibe auf. Auf dem Tische in der Polenkaserne<sup>2</sup> hatten sie große Schüsseln voll Frösche. Fielen aber drei Tropfen Regen, waren sie nicht draußen zu halten. Dann waren sie wie der Wind im Hause, ich kriegte sie weg mit Zigaretten. Sonst meinten sie, es war zu kalt! Bettwäsche kannten sie nicht. Die Polizei hatte ihnen verboten, Messer zu tragen. So nahmen sie Zwillen und schossen damit nach den Vögeln. Ihre Kopfkissen stopften sie mit Spatzenfedern, kochten von Spatzen Suppe. Beim Kartoffelroden zerkratzten sie dem Fahrer die Backe, weil er den Trecker nach ihrer Meinung zu schnell fuhr. Fußballspielen war bei ihnen sehr beliebt. Der eine war ein Schnellläufer und lief mit einem galoppierenden Pferd um die Wette. Das war im Sommer 1940, sie blieben bis Dezember des Jahres.

Auch die deutschen Mädchen gingen zum [Truppenübungs-]Platz. Drei hiesige Frauen waren noch da zu unserer Hilfe. Dann schickte ich den Hofmeister nach Kalisch und Wieluń, um eine Kolonne Polen zu holen, es kamen 16 Mann, sehr ordentliche Leute, mit einem Vorarbeiter. Die SS hatte ihn von seinem Hofe vertrieben. „Solche Kolonne habe ich noch nie gehabt“, sagte mein Mann, als er auf Urlaub kam, anerkennend. Unser Oberschweizer blieb. Im Schweinestall hatte ich einen Ukrainer vom Arbeitsamt, der war auch sehr ordentlich, aber schmierig, sonst fleißig und geschickt. Wie oft habe ich ihm gesagt: „Michel, so eine Wirtschaft! Das ist unmöglich!“ Dann sagte er: „Fegen?“ Oder ich kündigte ihm den Besuch meines Vaters an. Dann hieß es: „Chef Vati kommt? Ich putzen!“ Dann wurde Ordnung. Mein Vater war eine Persönlichkeit, wenn der nur die Leute ansah, dann wirkte das. Durch die Schwerhörigkeit meines Schwiegervaters war sehr viel versäumt worden. Das mußte ich nun ausbaden.

Der Hof hat keine Bombenschäden erlitten. Wir haben in den letzten Tagen erst einen Bunker gebaut, einen vor der Polenkaserne und einen für uns hinten im Garten, es waren aber eher Mausefallen als alles andere. Die Polen haben bis zur letzten Minute gearbeitet trotz Aribeschuß und Tiefflieger, sie waren sehr ordentlich. Sie haben mir nie ein böses Wort gesagt und keine Arbeit verweigert.

14 Tage vor dem Einmarsch schickte man uns Kriegsgefangene aller Nationen; von Wesel im Rheinland kamen sie zu Fuß, nach Hagen kamen 5000 Mann. Sie lagen überall. Wir hatten 1000 Russen und 600 polnische Gefangene, größtenteils Aufständische aus Warschau. Sie haben uns das Leben schwermgemacht. Diese Gefangenen kochten in Gruppen auf dem Hofe. Überall stieg blauer Dunst auf, es war wie ein Lager im Dreißigjährigen Krieg. Sie kriegten ihre Verpflegung roh: Kartoffeln und Mehl. Der deutsche Hauptmann hatte vor ihnen Angst. Ich ging hin zu ihm und

<sup>2</sup> Gemeint sein dürfte ein Barackenlager für polnische Zwangsarbeiter in Hagen.

sagte: „Das geht unmöglich so: der ganze Hof voll Stroh, dazwischen wird gekocht! Warum nehmen Sie nicht die Waschkessel?“ Bis ich das durch hatte! Der Spieß hatte eine feine Laune: „Sie machen dem Alten die Hölle heiß!“ Da bin ich zu den polnischen Vertrauensleuten gegangen, denn da sie bereits alle Zäune um den Hof herum verheizt hatten und alles Brennholz, so fingen sie nun an, die Ständer aus den Scheunen zu hacken. Denn wo 1600 Mann kochen, ist das Brennholz bald alle. Kerkmann und ich mußten erst in den Busch nach Wolthausen und uns von dem angebrannten Holze neues Brennholz holen. Die Engländer kleckerten Phosphorstreifen durch die Heide, es brannte genug Busch und Heide ab. Das holten wir uns. Kerkmann und ich waren noch die einzigen Deutschen auf dem Hofe. Aber ich hatte es doch erreicht, daß durch das vernünftige Kochen im Kessel jeder Kriegsgefangene einmal am Tage warmes Essen bekam. Ich hatte kurz vorher 20 Ztr. Salz eingekauft. Die Kinder kamen mit allerhand Spieldingen, und dafür wollten die Russen gern etwas Salz eintauschen. Ich habe ihnen dann zwei Sack Salz abgegeben, dafür waren sie mir so dankbar, daß sie mir den Hof nicht demoliert haben. Die Russen und Polen vertrugen sich nicht gut. Die Polen warfen sich zu unsern Beschützern auf, sie bildeten sich ein, sie ständen über den Russen. Die Polen waren ausgezeichnet im Anzuge. Dann kamen aus dem ‚Offlag‘ [Offiziersgefangenenlager] Osnabrück noch die Bewachungsmannschaften, die Gefangenen hatten sie schon laufen lassen. Die Wachmannschaften waren völlig in der Auflösung begriffen, 100 Mann. Sie kamen in großen Autobussen, vollkommen betrunkenen Oberst, der mir meinen Trecker beschlagnahmte. Ich klagte ihn jetzt aus. Er suchte ihn für drei Tage. Jetzt habe ich ihn erst wiedergefunden, ich bin hinter meinem Trecker hergefahren in alle möglichen Lager mit meinen Pferden. Man ist sich der Gefahr gar nicht so bewußt gewesen, ich habe wohl drei Schutzengel mitgehört. Ich bin bis Heide in Holstein gefahren. Weihnachten 1946 habe ich ihn gefunden. Ich hatte ihn gemeldet im Ersatzteillager in Hannover, Klöckner-Deutz<sup>3</sup>, und im Suchdienst.

Die Engländer kamen am 15. April 1945 am Sonntagnachmittag. Sie nahmen die deutschen Wachmannschaften mit. Ich dachte: „Wenn dies man gut geht.“ Die Russen sangen im Chor Befreiungslieder – die Polen schmückten die Panzer der Engländer. Die Engländer kamen über den Zaun, nahmen die Wachmannschaften gefangen, ich sehe noch immer einen schwerverwundeten Unteroffizier, die Brust voll Auszeichnungen, ein großer, schöner, blonder Mensch, der gab seine Waffen ab und hob die Hände hoch. Die Polen hatten Bettlaken in die Eichen gehängt. So waren

<sup>3</sup> Klöckner-Humboldt-Deutz AG, Unternehmen der Maschinen-, Fahrzeug- und Landmaschinenindustrie, Teil des Klöckner-Konzerns, bestand unter diesem Namen nach mehreren Fusionen seit 1938, Hauptsitz war Köln-Deutz.

wir vor Beschuß sicher. Der Hof war schwarz von Menschen. Die Polen sorgten nachts für Ruhe, sie hatten sich mit den russischen Vertrauensleuten geeinigt. Nachts mußten hier Spiegeleier für 40 Mann gebraten werden, dazu wurden meine letzten Flaschen Wein getrunken. Am nächsten Morgen ging's in den Keller. Die 40 Mann tafelten auf der Diele bei einer Petroleumlampe. Meine Tante und ich saßen hier im Wohnzimmer bei einer Kerze. Bei uns ein 20jähriger englischer Musketier: „Have you wine?“, er hatte eine entsetzliche Angst vor den Polen. Ein polnischer Sergeant spielte: „It is a long way to Tipperary ...“ Sie wollen sich wohl bei dem Engländer anbiestern.

Die Polen sagten: „Frau immer gut gewesen! Nicht plündern!“ Aber den Keller mußten sie doch preisgeben. Die Aufständischen hetzten sie auf. Sie wurden unten wütend, weil sie meistens in saure Gurken faßten. Dann schmissen sie voll Wut das Glas weg. Ich sehe noch die schwarzen Pfoten der Russen in den offenen Birnentöpfen wühlen. Die Russen haben 477 Hühner und 30 Hähne, drei Brutgänse, den Ganter und einen Stamm Puten – sechs Hennen und einen Puter – in einer Stunde abgeschlachtet. Die Federn lagen kniehoch im Stall. Dazwischen lagen die Felle von den zwölf Schaflämmern und alte Klamotten. Dann zogen die 1500 Mann plündernd durch Bergen in die Kaufläden und Schlachterläden. Ich dachte: „Nun brechen sie auch bei dir ein und schlachten alles ab.“ Aber sie fragten sehr ordentlich und haben es bezahlt. Sie nahmen 68 Schweine. Sie sengten sie hier auf dem Hofe ab, auch wenn sie noch nicht ganz tot waren. Großvieh haben sie gar nicht genommen. Ich hatte meine 52 Rinder auf die Weide gejagt. Die 40 Kühe blieben hier im Stall. Keiner hat danach gefragt. Der Keller war gänzlich leer. Unten drin war ein unbeschreiblicher Matsch. Ausgerechnet die Weckkeller, mein ganzer Stolz, ich war immer mit meinen Vorräten ein Jahr im voraus. Die Büchsen hatten die Polen in den Teich geschmissen, wenn kein Fleisch drin war. Ein paar Kisten mit Fleischdosen hatten wir eingegraben unter dem Hühnerstall. Das hatten die Polen aber nicht gesehen. Den Wein hatten wir da auch eingegraben. Ich hätte es nicht erleben mögen, wenn sie den Wein gefunden hätten, den haben wir jetzt erst ausgebuddelt. In den Milchkannen hatten wir Speck und Wurst vergraben hinter dem Schweinestall, sie sind völlig gut geblieben. Auch das Silber hatten wir so eingegraben, es erst mit Paraffin eingerieben. Auch Zucker, Mehl und Erbsen und Zwiebeln hatten wir eingegraben, es ist nichts gefunden. Aber eine Kiste mit Wein hat unser weiblicher Lehrling an deutsche Soldaten verraten, die haben mit ihr eine Kiste Wein ausgegraben.

Am 22. April wurde Bergen geräumt für französische Offiziere, da kriegten wir halb Bergen hierher: ich hatte 17 Flüchtlinge. Die Kinder kamen zu zweit in ein Bett. Ich habe die Nächte auf einem Sessel gesessen und gewacht. Tierarzt Müller hatte vor seinen kleinen Opel Panjepferde gespannt und mit einem Perser überspannt. Darauf Koffer und Gepäck.

Das sah so komisch aus, daß ich lachen mußte, und so blieb das Weinen weg.

Frau Dr. Müller kam mit zwei Milchschaften an der Kette hier an, auch das war urkomisch, weil sie sich sonst nie mit einem Paket abschleppte. Hähnchen mochte sie ganz gern essen, aber nicht nach Bergen tragen, die wurden durch das Mädchen geholt. Nun stand das zierliche Persönchen zwischen den beiden dämlichen Schafsgesichtern und hatte die großen blauen Augen voll Tränen. Der Assistent von Dr. Müller, ein Holländer, schob im Kinderwagen seine letzte Habe von hier nach Holland. Die ganze Diele stand voll von Kisten und Körben und Betten. Die Berger Leute blieben 14 Tage hier.

Aus Belsen, das die Engländer entdeckt hatten, wurde die SS weggeschickt. Der englische Oberst verlangte erst, daß so viel Deutsche dort eingesperrt würden, als er dort Häftlinge vorgefunden hatte. Manche der Häftlinge gingen vor Entkräftung auf viere. Die Häftlinge kamen in offenen Loren sechs bis acht Tage im Schlackerschnee von Auschwitz, es waren furchtbare Bilder, die man nie wieder vergißt. Es war traurig, diese jammervollen Frauenzüge zu sehen mit Kinderwagen, eskortiert von SS mit Maschinenpistolen. Aber Oberst Harries, Kommandant von Bergen-Belsen<sup>4</sup>, hat es abgebogen, daß die Deutschen in Belsen inhaftiert wurden.

[...]

## Dokument 58

*Offen: Frieda Degener, Frau des Lehrers Karl Degener*

20. Juni 1949

Mein Mann hatte, schon ehe der Engländer kam, das gesamte nationalsozialistische Schriftgut aussortiert, in einen Karton verpackt und neben den Bücherschrank in der Schule gestellt. Am Sonntag, dem 15. April 1945, wurde Offen besetzt. Am 28. April mußten wir aus dem Hause heraus und fanden bei Bürgermeister Lange<sup>1</sup> Unterkunft. Ehe wir herausgingen, fragte

<sup>4</sup> Karl Harries (1896–1978), Oberst der Wehrmacht, stellvertretender Kommandant des Truppenübungsplatzes Bergen, Unterzeichner der Vereinbarung über einen lokalen Waffenstillstand zur kampflosen Übergabe des KZ Bergen-Belsen an die Briten vom 12./13. April 1945 (vgl. dazu Einleitung zu dieser Edition, S. 27), führte die deutschen und die ungarischen Wehrmachtsangehörigen bei dem mit den Briten vereinbarten freien Abzug noch bis über die Elbe und ging bei der deutschen Kapitulation in Schleswig-Holstein in Kriegsgefangenschaft.

<sup>1</sup> Karl Lange, Schuhmachermeister, 1919–1952 Bürgermeister von Offen, 1947–1952 auch ehrenamtlicher Gemeindedirektor, April 1946–1961 Mitglied des Celler Kreistages, nach 1945 zunächst NLP/DP, dann UWG.